

Einwohnern bevölkerungsreichsten Landes Afrikas wirkte überaus anziehend auf Menschen wirtschaftlich weitaus weniger begünstigter Nachbarländer. Der Beschluß der nigerianischen Regierung führte dazu, daß Millionen von Menschen innerhalb kürzester Zeit Nigeria verlassen mußten, darunter allein mehr als eine Million Ghanaer, die durch Benin und Togo hindurch in ihr Heimatland zurückkehrten. Bei diesem beispiellosen Exodus von Menschen zeigte sich ein widersprüchliches Bild: Auf der einen Seite Tote und Verletzte, Piraterie, Überfälle, Prügeleien, Hunger und desolante Versorgung der Vertriebenen; auf der anderen Seite eine von Beobachtern immer wieder hervorgehobene Hilfsbereitschaft und Solidarität, gerade auch in Benin und Togo, durch die sich der Menschenstrom hindurchbewegte. Zu gigantischen Ansammlungen von Vertriebenen kam es vor allem da-

durch, daß Benin, Togo und Ghana zunächst ihre Grenzen verschlossen hielten. Mit dem Beschluß, illegal eingewanderte Ausländer ultimativ des Landes zu verweisen, entsprach die nigerianische Regierung einer fremdenfeindlichen Stimmung im Lande. Nigeria befindet sich mitten in einer schweren Wirtschaftskrise und am Beginn eines wichtigen Wahljahres. Offenbar wollte die Regierung sich mit der Entscheidung auch eine für sie günstige Atmosphäre schaffen. Offiziell wurde die Ausweisung mit der zunehmenden Arbeitslosigkeit und Kriminalität begründet. Kritisiert wurde auch von afrikanischer Seite nicht so sehr der Ausweisungsbeschluß selbst (eine Reihe afrikanischer Staaten hatte in der Vergangenheit schon zu vergleichbaren Mitteln gegriffen) als vielmehr die Art und Weise der Durchführung.

Bücher

ANSELM HERTZ/WILHELM KORFF/TRUTZ RENDTORFF/HERMANN RINGELING (HG.), **Handbuch der christlichen Ethik**. Band 3: Wege christlicher Praxis. Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien und Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1982. 600 S. 98,- DM.

In Ergänzung zu den 1978 erschienen beiden Bänden dieses ökumenischen Handbuchs lassen die Herausgeber nun einen dritten Band folgen. Schon ein erster Blick ins Inhaltsverzeichnis zeigt, daß hier versucht wird, die in verschiedenen Kritiken genannten Lücken (vgl. dazu HK, Oktober 1978, 574–577) zu füllen wie auch die mit neuer Dringlichkeit anstehenden Probleme, wie etwa die Friedensfrage, aufzugreifen, wobei ein Nachwort von Korff sich ausdrücklich mit Rezeption und Kritik der ersten beiden Bände auseinandersetzt. Daß dabei sogar kirchenpolitisch relevante, sinnstörende Umstellungen in Zitaten aus einer Schweizer Synode zu Problemen der Sexualität durch die Dokumentation des vollen Textes nun ausgeglichen sind, werden vor allem die Betroffenen gern zur Kenntnis nehmen.

Vor allem aber ist die nun fast ein Drittel des Bandes umfassende *Aufarbeitung des Gewissens* in seiner letztgültigen ethischen Verantwortlichkeit, wie in seiner stolz-selbststüchtigen Schuldanfälligkeit als eine wirkliche Bereicherung zu diesem ethischen Standardwerk hervorzuheben. Im Mittelpunkt steht dabei, nach grundsätzlichen Überlegungen zum Gewissen im Beziehungsfeld zu Vernunft und Glaube und einer Ortung der *Gewissensfreiheit* hinsichtlich ethischer normativer Forderungen die Auseinandersetzung mit ethischen Entscheidungskonflikten, also jenem Problemfeld, das in der Kasuistik der traditionellen Handbücher unter dem Stichwort der „*casus conscientiae*“ aufschien. Wenn für die wesentlich komplexeren Entscheidungssituationen hier nun ein teleologischer Ansatz der Güterabwägung zur Bewältigung solcher Entscheidungsprobleme vorgeschlagen (Korff) und dieser durch Ausführungen über die notwendige Kompromißhaftigkeit der sittlich verantwortbaren Lösung (Ringeling) ergänzt wird, dann ist dies zugleich ein Hinweis auf das *methodenkritische Selbstbewußtsein*, das Moraltheologie mittlerweile erreicht hat. Allerdings bleibt die Gewissenüberlegung immer noch praktisch ausschließlich bezogen auf den situativen Umgang mit Normen. Die Thematisierung des existentiellen Moments originär personaler Lebensgestaltung, wie es sich christlich in der Berufung zu einer personalen Nachfolge Christi uneinholbar vollzieht, bleibt so weiterhin Desiderat (vgl. unseren seinerzeitigen Hinweis a. a. O. 577b).

Im sozialetischen Bereich kommen neben der genannten aller-

dings stark auf die Bundesrepublik konzentrierten Friedenthematik (vgl. etwa den Abschnitt zur Wehrdienstverweigerung, der nicht nur die DDR-Verhältnisse übergeht, sondern sich auch über österreichische und schweizerische Regelungen ausschweigt) als weitere „Entscheidungsfelder christlicher Verantwortung heute“ Menschenrechte, neue Weltwirtschaftsordnung, Strukturprobleme der Geschlechterbeziehung sowie und, darin besonders beachtenswert, Sport und Information zur Sprache. – Auch wo im einzelnen die geäußerten Meinungen kontrovers bleiben werden (etwa hinsichtlich der positiven Wertung von alternativen Wegen zur Ehe angesichts einer christlichen Ehetheologie), bieten alle Abschnitte zwar nicht erschöpfende, aber doch willkommene Information und Ergänzung zum Gesamtwerk. Daß der ursprünglich offensichtlich nicht vorgesehene Zusatzband sich dann systematisch weniger klar ins Ganze einordnen läßt, wird man ihm daher gerne nachsehen. F. F.

WERNER KROH, **Kirche im gesellschaftlichen Widerspruch**. Zur Verständigung zwischen katholischer Soziallehre und politischer Theologie. Mit einem Vorwort von Johann Baptist Metz. Kösel-Verlag, München 1982. 245 S. 24,80 DM.

Eine Beobachtung, wie man sie im Grunde nicht erwartet: In dem Kontinent, in dem der christliche Glaube zu einem zentralen Faktor von Veränderung, Humanisierung, Befreiung geworden ist, in Lateinamerika, spielt die katholische Soziallehre eine vergleichsweise geringe Rolle. Ihre Impulse erhält die Kirche dort nicht eigentlich von der Sozialethik, sondern, unmittelbar, aus dem Evangelium selbst. In Europa stehen sich Vertreter der kirchlichen Soziallehre und der politischen Theologie mehr oder minder unversöhnlich gegenüber. Die herkömmliche Arbeitsteilung in der Theologie ist in Bewegung geraten. Der politischen Theologie wird vorgeworfen, sie vermische in unzulässiger Weise Politik und Religion. Der katholischen Soziallehre, zumal derjenigen im deutschen Sprachraum, gibt man zu bedenken, daß das, was sie als überzeitliche Lehre ausbebe, geschichtlich wie gesellschaftlich äußerst bedingt sei. Aus der Sicht der politischen Theologie versucht der Autor eine Verständigung mit der katholischen Soziallehre, und zwar ohne eine „pauschale Entgegensetzung“ oder eine „abstrakte Harmonisierung“. Als „Gesprächspartner“ zieht er hierbei im besonderen Oswald von Nell-Breuning heran. Die momentane Beziehungslosigkeit zwischen systematischer Theologie und katholischer Soziallehre möchte er überwinden helfen.

Er zeichnet wesentliche Stationen der Entwicklung der Soziallehre nach und stellt ihre theoretischen Grundlagen dar, bevor er zu einer kritischen Diskussion zentraler Positionen der Soziallehre kommt. Mit Marie-Dominique Chenu weist der Autor darauf hin, daß die Soziallehre der letzten zwanzig Jahre selbst einen bedeutenden Perspektivenwandel durchgemacht habe: weg von einer systematisierenden, sozialetischen Lehre hin zu einer

mehr empirischen Blickrichtung, zu einem je neuen Sich-Inspirieren am Evangelium. Der Autor plädiert für eine „sozialkritische Praxis der Kirche“, ausgehend vom Wissen um die „innere Zusammengehörigkeit des Einsatzes für die gerechte Gestaltung der Welt mit der Verkündigung des christlichen Heils. Das Thema wird Kirche und Theologie noch auf lange Sicht beschäftigen.

K. N.

Zeitschriften

Theologie und Religion

COLEMAN, JOHN. *Die religiöse Bedeutung neuer religiöser Bewegungen*. In: Concilium Jhg. 19 Heft 1 (Januar 1983) S. 13–20.

Im Entstehen neuer religiöser Bewegungen sieht der Autor eine „weltweite Herausforderung“ für die großen christlichen Konfessionen. Eine doppelte Forderung stelle sich auf Grund der zunehmenden neo-orientalischen Religiosität an das Christentum: Erstens würden Europa und Nordamerika mit dem Dialog zwischen Christentum und Weltreligionen konfrontiert. Zweitens bedeute dies einen Anstoß für das Christentum, sich um einige Elemente seiner eigenen Tradition wieder neu zu bemühen. Das Christentum könne dadurch veranlaßt werden, sich „von neuem mit der Beziehung zwischen esoterischen Traditionen, „innerer“ Selbst- und Gotteserkenntnis und einem Christentum, das „wirkt“, zu „befassen“. Zur Bewertung der neuen religiösen Bewegungen schlägt der Autor den Kirchen sechs Haltungen vor: (1) Nicht schon die Tatsache, daß eine Bewegung nicht christlich ist, mache sie zu einer spirituellen Fehlform. (2) Methodisch lege sich ein historisch-vergleichendes anstatt eines apologetisch-typologischen Vorgehens nahe. (3) Die Haltung der Kirche solle vom „Anathema zum Dialog“ wechseln. (4) Neue Formen von Religiosität könne man als eine Art „Vorschule“ auf das Christentum betrachten. (5) Das Entstehen neuer religiöser Gruppen biete Gelegenheit, „in der Erkenntnis und Erfahrung analoger Begriffe im eigenen Glauben zu wachsen“. (6) Der Sinn für das „innere Erkennen“ könne dadurch sehr belebt werden.

DE CLERCK, PAUL. *Célébrer la pénitence, ou la réconciliation?* In: Revue théologique de Louvain Jhg. 13 Heft 4 (1982) S. 387–424.

Der belgische Theologe geht aus von einer offensichtlichen Unstimmigkeit im „Ordo Paenitentiae“ von 1973, der einerseits die gemeinschaftliche Bußfeier mit sakramentaler Generalabsolution als neue Möglichkeit anerkennt, gleichzeitig für alle schweren Sünden trotzdem an der Notwendigkeit der Einzelbeichte festhält. Der Ordo öffne sich zwar teilweise einem erneuerten

Verständnis der Buße als „Sakrament der Versöhnung“, falle aber dann wieder in die Bestätigung der mittelalterlichen, vom Tridentinum festgeschriebenen Bußpraxis zurück. De Clerck ist der Meinung, die Kirche solle zu einer neuen, vierten Phase in der Geschichte des Bußsakraments übergehen: Nach dem altkirchlichen Bußinstitut, der frühmittelalterlichen „Tarifbuße“ und der scholastisch-tridentinischen Betonung des individuellen Sündenbekenntnisses als entscheidendem Bußakt brauche es jetzt ein für den Kirchen- und Gemeinschaftsbezug von Sünde und Umkehr offenes Verständnis des „Sakramentes der Versöhnung“. Je nach dem soziokulturellen Kontext und nach den persönlichen Lebensumständen könne dann entweder der individuelle oder der gemeinschaftliche Grundtyp der Buße näherliegen. Notwendig sei auch eine neue Verhältnisbestimmung von täglicher Bekehrung und sakramentaler Buße. Damit müsse man über die herkömmliche Unterscheidung von Todsünden und „läßlichen Sünden“ hinauskommen.

Kultur und Gesellschaft

FEHER, FERENC; HELLER, AGNES. *Les Antinomies du Pacifisme*. In: Esprit – Changer la culture et la politique, No. 74 (Februar 1983) S. 87–102.

Den widersprüchlichen Charakter der Gruppen und Strömungen, die man zur Friedensbewegung zählt, untersucht dieser aus dem Englischen übersetzte Beitrag. Er zeigt, mit wieviel Vorsicht und Fragen gerade auch die Friedensbewegung in Deutschland vom Ausland her betrachtet wird. Nach Ansicht der Autoren haben diese Gruppen ein doppeltes Gesicht: Speerspitzen eines radikalen Kampfes um die Erneuerung der Demokratie könnten sie ebenso sein wie Strömungen, die sich auf die Dauer in eine intolerante und zerstörerische Kraft verwandeln. Zur genaueren Analyse der Motive dieser Gruppen wird vorgeschlagen, zwischen dem höchsten Wert, dem sie sich verschrieben haben, und dem konkreten politischen Ziel zu unterscheiden. Auch dürfte die Antiatomkraftbewegung keineswegs mit pazifistischen Bewegungen einfachhin identifiziert wer-

den. In der Antiatomkraftbewegung kämen verschiedene soziale Ziele zusammen, so „romantisches Handeln zur Verteidigung der Umwelt“, der Widerstand gegen die Installation atomarer Waffensysteme sowie nationalistische Tendenzen. Drei Gründe sehen die Autoren dafür, daß das Abschreckungskonzept der NATO im Westen auf Widerstand stößt: taktische Fehler der Administration Reagan; das mögliche, wenn auch nur momentane Gefühl einer Seite, der anderen überlegen zu sein, als Ausgangspunkt für einen Erstschat; ein allgemeiner Defaitismus in den westlichen Ländern. Anstatt einer einseitigen Abrüstungsvorleistung sprechen die Autoren sich für das „Einfrieren der Rüstung“ gefolgt von einer fortschreitenden und kontrollierten Abrüstung“ aus.

MERAD, ALI. *L'Islam à l'horizon 2000*. In: Revue Tiers-Monde Tome XXIII No. 92 (Oktober–Dezember 1982) S. 757–772.

Dem Islam und seiner Aktualität in Fragen der Dritten Welt ist die ganze Zeitschriftennummer gewidmet. Merad beschreibt das vielschichtige, auch widersprüchliche Bild des heutigen Islam. Zwei Tendenzen arbeitet er aus dem „Durcheinander von Ideen und der Fülle doktrinaler Entwürfe“ heraus: die „Rückkehr zu den Quellen“ und die „Ideologisierung des Islam“. Der Autor sieht den Islam auf vielfältige Weise verzweckt. So bemühe man sich im sozialen und politischen Bereich, unter dem Etikett „Islam“ seine eigene politische Lehre, die Ansichten seiner Schule oder seiner Partei aufzuwerten, selbst wenn sie nur in einem vagen Zusammenhang mit den objektiven Inhalten des Islam stünden. Einen großen Gegensatz sieht er zwischen dem idealen und dem gelebten Islam, zwischen der ursprünglichen Botschaft und den Traditionen in Glaube, Kult und Spiritualität. Die Verweise auf Tradition und Orthodoxie in fundamentalistischen und integristischen Strömungen hält er für ein Alibi, um sich den Anfragen der Moderne zu entziehen. Der Islam brauche eine neue Ethik, die dazu geeignet sein müsse, ihn mit den übrigen Kulturen und Zivilisationen zu versöhnen, die nicht weniger als er Träger von Verheißungen für die gesamte Menschheit seien.